

Spittelturm Bremgarten : Bericht zur Gesamtrestaurierung 1985 und 2001

Autor(en): **Sigrist, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): - **(2003)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spittelturm Bremgarten

Bericht zur Gesamtrestaurierung 1985 und 2001

VON MARKUS SIGRIST

Der stadtbildprägende Obertor- oder Spittelturm ist kultur- und baugeschichtlich von besonderem Interesse und eines der Wahrzeichen von Bremgarten. Seit September 2001 zeigt er sich innen und aussen mit Sorgfalt restauriert. Nun ist es nicht mehr nötig, den Turm bei Sturm- und Regenwetter zu meiden oder vor der Querung des Tores rasch einen Blick nach oben zu werfen, um bereit zu sein, einem hinuntersegelnden Ziegel oder Putzstück auszuweichen. Obwohl des öfters Ziegelbruch und Putzresten am Turmfuss wegzuräumen waren, seien über all die Jahre, in denen Bremgarten mit einem renovationsbedürftigen Turm lebte, weder Menschen noch Fahrzeuge zu Schaden gekommen; Bremgarten hatte diesbezüglich Glück.

Stadttürme waren nicht nur Verteidigungswerke

Wach- und Tortürme wie das Obertor wurden weder im Mittelalter noch in der Neuzeit nur zu Verteidigungszwecken errichtet, sie waren oft weit mehr Orte der baulichen Selbstdarstellung der Stadt. Torbauten dienten zur Kontrolle der Ein- und Ausgehenden, waren der Ort, Unerwünschte wegzuweisen, Abgaben zu erheben, Fremden und Einheimischen Macht und Ansehen der Stadt vor Augen zu führen. An Türmen und über Toren angebrachte Wappen und allegorische Darstellungen machten Herrschaftszüge, die Stellung zu Bündnispartnern, zum Reich und zu SchutzpatronInnen sichtbar.

Bedeutungsträger von Gewicht waren auch die Turmuhren. Mit deren Aufkommen im 15. Jahrhundert liessen sich die Tag- und Nachtstunden präziser ordnen, aber auch der Herrschaftsanspruch über eine eigene lokale Zeit deutlich signalisieren. Mit Stunden- oder gar Viertelstundenschlag wurde an der meist ebenso angebrachten Sonnenuhr kontrollier- und justierbar die «eigene Zeit» verkündet. Damals, lange vor der Zeit der Taschen-

uhr für jedermann, war es nicht nur praktisch, sondern auch ein politisches Signal, einen eigenen, möglichst repräsentativen und weitherum hör- und sichtbaren profanen Uhrträger zu haben.

Die Tor- und Zeitlockentürme waren über Jahrhunderte hinweg Identität stiftender Ausdruck des Bürgerstolzes einer Stadt. Der im Bewusstsein der Bevölkerung verankerte Symbolwert rettete einige Tor- und Uhrtürme vor der im 19. Jahrhundert grassierenden, oft ideologisch begründeten Entfestigungswelle. Deren Ziel war nicht nur, die Städte dem zunehmenden Fahrverkehr besser zu öffnen, sondern auch Unterhaltskosten an den unnütz gewordenen Verteidigungsanlagen zu sparen, das Land der Wälle und Stadtgräben zu überbauen und vor allem die verbliebenen baulichen Zeichen des als rückständig empfundenen finsternen Mittelalters mit seinen Zwängen zu tilgen. In Bremgarten war der Obertorturm seit 1558 hochragender, repräsentativ ausgestalteter, profaner Zeitlocken- und Torturm.

Dank seiner zur Marktgasse desaxiierten Stellung, aber auch der damals für alle nützlichen Turmuhr, wurde das Obertor im 19. Jahrhundert nicht dem Fahrverkehr geopfert. Um dem anwachsenden Fahrverkehr der neuen Zeit zu genügen, brach man stattdessen 1843 das westseits an den Turm angebaute stattliche, aber etwas verwahrloste Spittel, von dem der Torturm seinen zweiten Namen Spittelturm hat, mit der zugehörigen Spitalkapelle ab und öffnete so die Hauptgasse nach Süden.

Im Rahmen der 1843/1845 durchgeführten Korrektur von Marktgasse und Bogen wurden, abgesehen vom Spittel, von der Stadtbefestigung der Schwibbogen des Unteren Tores, das Reuss- und das Brückentor mit seinem prägnanten Staffelgiebel zwischen Bollhaus und Bruggmühle abgebrochen. Der Strassenkorrektur fiel auch die südliche Gebäudezeile am Bogen zum Opfer. Schon anfangs des 19. Jahrhunderts war mit dem Auffüllen der Stadtgräben begonnen worden. Für die neue Stadtzufahrt, welche gemäss dem um 1835 gezeichneten «Strassenplan gegen Biblos über den Hirschengraben» des Kantonsingenieurs Joh. Rud. Keser geradlinig direkt auf den neuen Platz vor dem Obertor führt, brach man die äussere Stadtmauer und das Grosse Rondell, das Bollwerk unmittelbar vor dem Obertor ab. In diesem Plan ist der äussere Obertorturm bereits nicht mehr eingetragen, mag sein, dass mit dessen

Abbruch ein erster torfreier Zugang zur Stadt via Stadtmauerlücke anstelle des Platzturmes geschaffen wurde, um das Obertor mit seinem nur knapp 3,5 m hohen Scheitel des Torbogens umfahren zu können.

Bremgarten – eine planmässig angelegte Stadt, gefördert von den Habsburgern

Über den Ursprung von Bremgarten und wie es sich entwickelte, wissen wir bis ins 14. Jahrhundert relativ wenig; nur die archäologische Stadtforschung kann uns hier noch Erkenntnisse bringen. Keim der Stadt dürfte eine für damals recht grosse befestigte Anlage mit Wohnturm in Schutzlage auf dem Schotterterrassensporn über dem Steilufer der Reuss gewesen sein. Aufgabe von Burg und Stadt war, den Flussübergang und Flussverkehr sowie in habsburgischer Zeit die Verbindung unter deren Ländereien beidseits des Flusses zu sichern. Der Ursprung der Burg liegt im Dunkeln, sie mag bereits Teil der Grenzsicherung zwischen Schwaben und Burgund gewesen sein.

Die um 1200 planmässig angelegte Stadt dürfte, von den Habsburgern gefördert, relativ rasch besiedelt worden sein und erhielt um 1258 von diesen ein Stadtrecht mit erheblichen Privilegien. Die Stadt verbesserte die ökonomische Basis der Herrschaft und half mit ihrer Mannschaft, Burg- und Flussübergang zu unterhalten und zu sichern. Diese Privilegien, aber auch der Umstand, dass Rudolf II hier Mitte des 13. Jahrhunderts mehrfach Dokumente siegelte, sind Hinweise darauf, dass Bremgarten damals bevorzugtes Standquartier der Habsburger gewesen sein dürfte. Die festen Häuser bzw. Burganlagen in den Städten Bremgarten, Brugg und Laufenburg sind wohl für die sich damals teilenden Linien der Habsburger wichtiger als die Stammburg selbst; jedenfalls wird die Habsburg ab 1230 nicht mehr so modernisiert, wie man dies für den Sitz eines bedeutenden Geschlechtes erwarten dürfte.

Wie die Bremgarter Burganlage auf der gegenüber dem Obertor noch um gut 2 m höher gelegenen und gegen die Reuss steil abfallenden Geländeterrasse ausgesehen hat, ist nicht bekannt, ebenso nicht, wann und warum sie ihre Konturen verlor. Auffällig ist, dass sie nur ihre Schmalseite dem Steilufer zuwandte. Dies kann darauf hindeuten, dass sie bereits den nord-

seits angrenzenden, auch von der Schutzlage profitierenden vicus sicherte, dieser bereits vor der Burg bestand oder Teil der Burganlage war, welche möglicherweise auch die Bebauung im Bereich der heutigen Schlossergasse (ehemals vielleicht bezeichnenderweise Villingergasse genannt) umfasste. Diese recht grosse Herrschaftsburg, welche in diesem trapezförmigen, gegenüber der Oberstadt wiederum leicht erhöhten, auch das «Schlössli» einbeziehenden Bereich vermutet wird, nimmt gut Zweidrittel der landseitigen Stadtmauer ein und war somit für die Verteidigung und den Schutz, aber auch für die Beherrschung der Stadt von entscheidender Bedeutung. Mauerwerk von beträchtlicher Stärke und hohem Alter im Bereich des «Schlössli» ist ein Indiz, dass dort im Hochmittelalter ein wichtiges Wohngebäude, möglicherweise auch ein Wohnturm gestanden hat. Der Platzturm, welcher in der heute als Altstadtzufahrt dienenden Baulücke zwischen Schellenhaus und ehemaligem Polizeiposten stand und bis zu seinem Einsturz 1802 das Stadtbild prägte, war wohl noch Teil der Burganlage. Er oder die im Schlössli erhaltene Mauerreste dürften mit dem in mittelalterlichen Urkunden genannten Turm zu Bremgarten identisch sein. So wird ein «turne ze bremgarten» im Nachteilungsvertrag von 1238 zwischen der jüngeren und älteren Linie der Habsburger erwähnt. Wann der zur Herrschaft gehörende stattliche Platzturm an die Stadt zu deren Eigen überging, wie er die verheerenden Stadtbrände von 1382 und 1395 überstand und wie er zuvor ausgesehen hat, ist nicht bekannt. Gemäss allerdings unsicherem Grabungsbefund von 1955 soll er eine später zugemauerte Tordurchfahrt nicht bekannter Grösse (ehemals Burgzugang), eine Seitenlänge von 8,8 m und Mauerstärken von 2,5 m gehabt haben (was wesentlich mehr wäre als die heute beim Spittelturm gemessene grösste Seitenlänge von knapp 8 m und grösste Mauerstärke im Kerkergeschoss von gut 1,5 m). Leider fehlt eine entsprechende Funddokumentation, um dies heute zu verifizieren. Möglich wäre auch die Interpretation, dass der Platzturm die Funktion des Bergfrieds der Burganlage hatte. In der Stadtordnung von 1415 wird nur die Bezeichnung «Alter Turm» verwendet und kein Hinweis auf eine ehemalige Torfunktion gemacht. Nicht mehr beantworten lässt sich auch, ob und in welchem Mass der Platzturm allenfalls im Spätmittelalter erhöht wurde. Über seine Bauschichte wissen wir nicht viel mehr, als dass dessen Dachhelm in-

folge Blitzschlages 1727 und 1740 repariert werden musste, und dass die Hochwacht auf ihm am 7. März 1801 aufgehoben wurde. 1802 stürzte er wegen vernachlässigtem Unterhalt ein und wurde noch bis 1808 als Quelle für Baumaterial genutzt. Steinmaterial des Platzturmes dürfte sich somit in verschiedenen damals errichteten oder umgebauten Häusern und Stützmauern wieder finden lassen.

Noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts sind habsburgische Ministerialen als Bewohner des Turmes bzw. zugehörigen Hauses urkundlich fassbar. Die privilegierte, langjährige enge Bindung an das Haus Habsburg mag erklären, warum Bremgarten das im Alten Zürichkrieg seitens der Eidgenossen 1443 gemachte Angebot, ihr neuer Ort zu werden, ausschlug und auf Seite Zürichs blieb, mit dem es eben sein Bündnis erneuert hatte, bzw. Habsburgs, dessen Macht und Ansehen es mehr vertraute.

Vom Stadtbrand 1382 und dem in der Oberstadt 1395, von den kriegerischen Besetzungen durch die Eidgenossen 1415 und im Alten Zürichkrieg 1443 erholte sich Bremgarten wirtschaftlich jeweils relativ rasch. Es gelang im 14. und 15. Jahrhundert trotz dieser Verwüstungen, das Herrschaftsgebiet um weitere Dörfer der Umgebung erheblich zu erweitern, die Stadtbefestigung zu verstärken und, wohl noch während des Wiederaufbaues, 1397 das bedeutende Kloster Muri in sein Burgrecht aufzunehmen. Dieses arrondierte seinen Besitz in bevorzugter Lage der Reussfront bereits 1399 zur heutigen Grösse des Muri-Amthofes.

Spätestens seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts sperrte eine Stadtmauer, an ihrem flusseitigen Ende je von einem Rundturm gesichert, von Reussufer zu Reussufer die Flussschleufe von Bremgarten an deren engsten Stelle. Sie sicherte unter Einbezug der Burganlage der Habsburger, welche damals im auch heute noch «Platz» genannten Stadtbereich bestanden haben dürfte, vorerst die Oberstadt. Um 1300 hatte dieser Burgbereich noch eine von der Stadt unabhängige, eigene Verteidigungsorganisation, denn in der damaligen Stadtordnung werden diesem Verteidigungsabschnitt keine Leute zugewiesen.

Etwas mehr Licht in diese frühe, für Bremgarten bedeutende Zeit können mit Sorgfalt vorgenommene archäologische Untersuchungen bringen. Die Spurensuche nach dieser ursprünglichen

Besiedlung, baulichen Entwicklung und ihren Sicherungsanlagen ist in überbautem Gebiet gewiss erschwert, sie könnte aber, gezielt bei sich bietenden Gelegenheiten angepackt, doch zu für die Stadtgeschichte interessanten Aufschlüssen führen.

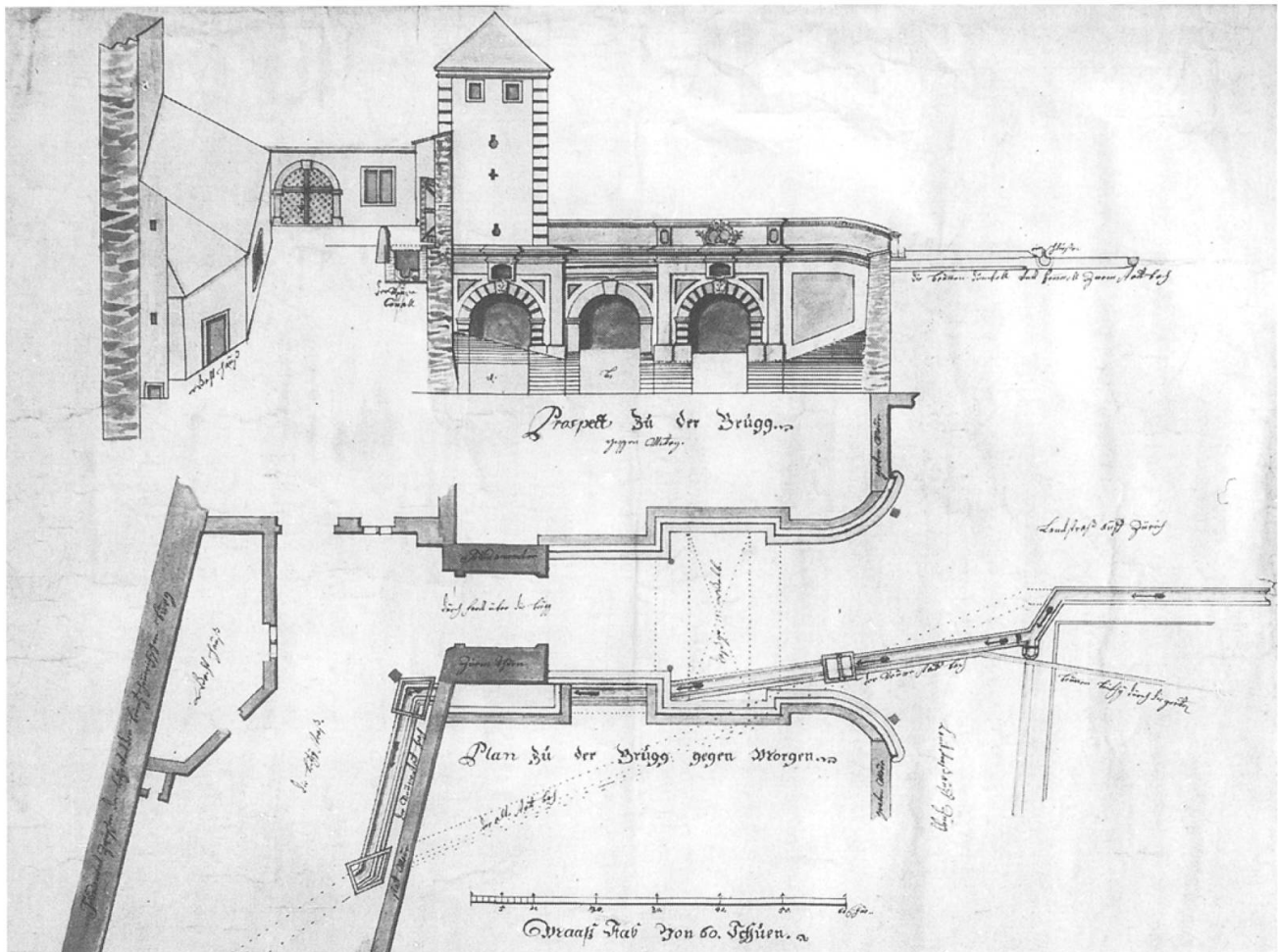
Die Stellung des Obertorturmes und seines Vorgängers in der Stadtbefestigung

In der Stadtordnung in Kriegszeiten vom 8. April 1415, welche unmittelbar vor dem drohenden Einfall der Eidgenossen in die habsburgischen Gebiete erlassen worden war, wird der Platzturm als «der alte turne» und im Unterschied dazu der Vorgängerbau des heutigen Spittelturmes als «nüwen turn zem tor» bezeichnet. Diese im übrigen erste urkundliche Erwähnung des Obertorturmes zeigt, dass der Vorgängerbau des heutigen Spittelturmes anfangs des 15. Jahrhunderts noch als neu empfunden wird, während der Platzturm als schon lange bestehend und mit der Bezeichnung «alter Turm» offenbar für alle eindeutig gekennzeichnet war. In Kriegszeiten sollte der neue Torturm mit zwei, der Platzturm mit drei Mann besetzt werden. In Friedenszeiten hatte der Stadtwächter und zugleich Stadttrompeter seine Wohnung im Platzturm. Bis zur Aufhebung der Hochwacht 1801 war dieser der allgemeine Wachturm der Stadt.

Von diesen beiden in einem Abstand von gut 80 m zueinander stehenden Türmen mit Rechteckgrundriss, welche das Bild der landseitigen Stadtmauer prägten und verstärkten, war der Platzturm der trutzige, kräftige, noch feudalzeitliche «Alte Turm», der Obertor- bzw. neue Torturm damals der wesentlich kleinere und bescheidenere. Möglicherweise war er noch ein nach innen offener Schalenturm unter stadtwärts geneigtem Dach. Er mag nach dem Stadtbrand von 1382, dem bis auf ein Haus ganz Bremgarten zum Opfer gefallen sei, errichtet worden sein. Mindestens beim Brand der Oberstadt im Jahre 1395 bestand er bereits, wie nun an Hand der deutlichen Brandspuren bei der Bauuntersuchung verifiziert werden konnte.

Interessanterweise sind sowohl der Platz- wie der Obertorturm nicht, wie sonst eigentlich aus wehrtechnischen Gründen für flankierendes Feuer erwünscht und üblich, aus der Stadtmauer vorkragend, sondern mit dieser in etwa frontbündig errichtet worden. So dürfte der Platzturm, am Mauerstumpf der Giebelwand

des Schellenhauses noch erkennbar, nordseits nur um wenig mehr denn einen Meter vor die Flucht der Stadtmauer gereicht haben und der Obertorturm in etwa mauerbündig und nicht vor die Stadtmauer vorspringend errichtet worden sein. Bei letzterem ist dies nordseitig an der heutigen Gebäudeflucht, bzw. an der in den ersten beiden Geschossen des Treppenhausanbaues erkennbaren Stadtmauer und südseitig an einem in gleicher Flucht verlaufenden kräftigen Mauerzug ersichtlich. Dies und der Befund von 1955, vor dem Platzturm sei anstehender Kies und kein Auffüllungsmaterial gefunden worden, mögen Indizien sein, dass der Stadtgraben nicht unmittelbar vor dieser hochmittelalterlichen Stadt- bzw. Burgmauer und deren Türme abgetieft worden war, sondern dass bereits früh eine zweite Mauer, die sogenannte «Letzi», bestanden hat. Diese könnte ihren Ursprung in einer Zwingeranlage der Burg haben, welche bereits beim Bau des Obertores wohl im 3. Viertel des 14. Jahrhunderts, spätestens aber vor dem Neubau des Spittels 1527 westwärts über das Obertor hinaus erweitert wurde. Indiz für das hohe Alter der Letzimauer mag deren vor dem Schellenhaus sichtbares grobblockiges Findlingsmauerwerk sein. Die Zwingeranlage war mit einer Trennmauer beim Platzturm in zwei Abschnitte unterteilt. Im Schutz des Platzturmes, angrenzend an diese noch bestehende Trennmauer, stand der Äussere Obertorturm mit Fallbrücke und anschliessender zwei-jochiger Grabenbrücke. Der zumindest teilweise beidseits von Mauern gefasste Stadtgraben hatte die respektable Breite von gut 20 m. Hier, am höchsten Punkt des Geländerückens, wurde auch der Stadtbach und die Deuchelleitung für die Stadtbrunnenversorgung wohl in einem Holzkänel unabhängig vom Äusseren Obertorturm schräg über den Stadtgraben in den Zwinger und durch die Stadtmauer in den unmittelbar hinter dieser angelegten Feuerweiher geleitet. Von dieser Wasserreserve und Ausgleichsbecken floss das Brauch- und Löschwasser anschliessend in die Stadt. Beim Zeughausbrunnen ist der gemauerte mit Platten belegte Stadtbachkanal noch zu sehen. Eine sehr schöne farbig laivierte Tuschzeichnung von 1765 zeigt das Projekt einer reich gestalteten neuen Grabenbrücke vor dem äusseren Obertor und, wohl realitätsnah, den Stadtgraben mit seinen Grabenmauern, Zwinger, Torturm und detailreich auch die zu ändernde, in die neue Brücke zu integrierende Wasserzuleitung. Dieses Graben-



brückenprojekt wurde, gemäss Befund 1955 anlässlich des Abbruchs der Brücke für den Postneubau, nicht in dieser reichen Form ausgeführt.

Grabenbrückenprojekt
vor dem äussern Obertor; farbig lavierte
Tuschzeichnung
um 1765.

Das Spital zum Heiligen Geist, bedeutender Bau am Stadtzugang durchs Obertor

Über die bauliche Entwicklung des Spittels, dem für das Obertor wichtigen Nachbarn, wie es strukturiert war und ausgesehen hat, wissen wir wenig. 1343 gelangte die Liegenschaft von der Fraumünsterabtei, von der die Bezeichnung Äbtissinnenhaus stammt, durch Kauf an Heinrich Kistler. Erstmals urkundlich erwähnt wird das «Spital zum Heiligen Geist» 1353, um 1400 geht es in den Besitz der Stadt über, erhält 1420 den Kirchensatz der Stadtkirche, welcher in habsburgischem Besitz war. Das Spital hat damit Anteil am Ertrag aus den umfangreichen Gütern und weiteren Einkünften der Stadtkirche. Um 1500 ist es das grösste Unternehmen der Stadt. Spätestens seit dem Neubau von 1527 bildet der Spitalbau mit der in den Bau integrierten St. Ulrichskapelle op-

tisch nicht nur den oberen Abschluss der Marktgasse sondern auch den stattlichen unteren Kopf- und Eckbau des Zwingers sowie die Flanke des damals noch bescheidenen Vorgängers des heutigen Obertorturmes. Diese Spitalerweiterung, welche über die hochmittelalterliche Stadtmauer hinausgreift, in ihrem Umfange aber nicht näher bekannt ist und für welche die beträchtliche Summe von 3000 Liv. aufgewendet wurde, rechnet mit der Zwingeranlage. Nur mit dieser wird ein Übergreifen des Spitalbaues über die alte Stadtmauer wehrtechnisch vertretbar möglich. Die Zwingeranlage muss somit spätestens 1527/28 anlässlich des Neubaus bzw. der Erweiterung des Spitals bestanden haben. Umfang und bauliche Entwicklung dieses ans Obertor grenzenden bzw. mit diesem zusammengebauten Gebäudekomplexes an prominenter Lage der Stadt, der eine grössere Kapelle mit Dachreiter enthielt und am Ort des ehemaligen Äbtissinnenhauses stand, genauer zu kennen, wäre von städtebaulichem Interesse, insbesondere auch, ob das Weissenbachhaus zeitweise dazu gehörte. Zur Revolutionszeit diente der Spitalbau u.a. als Gefängnis und Truppenunterkunft. Beim Abbruch um 1840 soll ein Betsaal, wohl die ehemalige Kapelle, bestanden haben. Heute noch erhalten ist die im Jahre 1400 für den Dachreiter der Spitalkapelle gegossene St. Theodora-Glocke. Sie sei 1843 samt Dachreiter auf das ehemalige Zeughaus versetzt worden.

Wie der abgebrochene Spitalbau, wie die Stadtbefestigung in diesem Bereich ausgesehen haben, ist nicht erforscht. Drei Mauerzüge, welche quer zur Gasse verlaufen und bei Grabarbeiten für eine Leitung angeschnitten wurden, sowie wenige Zeichnungen und die reussseitigen Stadtprospekte ergeben ausschnittsweise ein Bild, welches viele offene Fragen lässt. Früher erfolgte Grabarbeiten wurden leider nicht dokumentiert. Gern wüssten wir mehr über die Geschichte dieser Kapelle und des Spitals, das lange Zeit das wirtschaftlich bedeutendste Unternehmen der Stadt war .

Noch zu erforschen ist auch die Baugeschichte des heutigen Eckbaues der Stadt, des sog. Weissenbachhauses, ein Baukomplex, der aus mindestens zwei spätestens 1636 zusammengelegten Häusern besteht, und in den um 1760 im 1. Obergeschoss reussseitig ein bemerkenswerter Rundsaal eingebaut wurde. Die stadttorseitige Giebelfront hatte nur eine Fensterachse neben dem Spittel, die heutige prominente Lage im Gassenbild und auch



Werner Schodoler,
**Illustration zum
Alten Zürichkrieg
1443**, kolorierte
Federzeichnung aus
seiner Bilder-
chronik um 1514.

die Möglichkeit zur grosszügigen Durchfensterung erhielt sie erst nach Abbruch des Spittels und Öffnung der Marktasse.

Platzurm, Spittel und Obertorturm in den ältesten Stadtansichten

In den von Werner Schodoler um 1514 gezeichneten Stadtansichten wird der Platzurm in bemerkenswerter Detailtreue als hochragender Wohnturm unter steilem mit Firststangen verziertem Walmdach dargestellt. Stadtseitig weist er mehrere Fensterlichter und einen Hocheingang mit überdachter Zugangstreppe auf. Werner Schodoler war von 1520 bis 1540 in für Bremgarten bewegter und schwieriger Zeit Schultheiss und verfasste zuvor seine reich bebilderte Eidgenössische Chronik. Insbesondere dieser und dem Holzschnitt der Stadtansicht von Südwesten in der Chronik von Joh. Stumpf von 1548 verdanken wir die einzigen Abbildungen

des Vorgängerbaues des heutigen Spittelturmes. Sie stellen ihn als aus den umliegenden Häusern ragenden, aber verglichen mit dem Platzturm wesentlich niedrigeren Torturm unter stadtwärts geneigtem Pultdach dar. Die Spitalkapelle mit Dachreiter ist bei Schodoler, Stumpf und Merian zu erkennen, wobei ersterer den Dachreiter, die beiden anderen auch das Kirchenschiff und letzterer sehr schön auch einen polygonalen Chor darstellt, welcher aber wohl eher die Rundung des Weissenbachhauses zum Ursprung hat. Stumpf zeigt die Spitalkapelle als oberer Kopfbau der Marktgasse mit grossem, wohl Chorfenster; Aussagen zum Spitalneubau lassen sich nicht machen. Obertor und Spital sind auch nicht im Bildschwerpunkt.

Turmbauten, Manifeste des Selbstverständnis einer Stadt des 15. Jahrhunderts

Grössere Städte wie Basel, Bern, Luzern, Zug und Zürich erhöhten und wandelten ab Anfang des 15. Jahrhunderts Stadttürme zu Repräsentationsbauten, versahen sie mit den damals neuen mechanischen Uhrwerken und Zeitglocken. So erhöhte das Bremgarten benachbarte Baden in den Jahren 1481–83 sein 1441–48 neu errichtetes und im alten Zürichkrieg erfolglos bestürmtes Bruggertor, schmückte es mit Dacheckerkern und hochragendem Dachreiter unter Spitzhelm und liess eine mechanische Uhr mit Zifferblättern, welche wohl bereits damals von Bildschmuck als Fond und Rahmung gefasst wurden, einbauen. 1531–33 dürfte Aarau seinen Obertorturm erhöht und mit einer Uhr mit Zifferblattschmuck versehen haben, 1531 lässt auch Brugg eine astronomische Uhr an seinem Obertor anbringen; der Turm selbst wird allerdings erst 1573 erhöht, allenfalls neu gebaut und reich bemalt; er ist bis zu seinem stark umstrittenen Abbruch als roter Turm das neue Wahrzeichen der Stadt. Nachdem das Mellinger Lenzburgertor nach dem Stadtbrand von 1505 vorerst nur repariert wurde, nahm man 1544–47 dessen durchgreifende Renovation in Angriff; auf den damaligen Söller mit Zinnenkranz liess man ein spitzbehelmtes Glockentürmchen aufsetzen, brachte ein Stadtwappenrelief über dem Torscheitel an und leistete sich stadtseitig eine anspruchsvolle astronomische Uhr.

Diese zahlreichen Turm-Neu- und -ausbauten, welche sich im 15. und 16. Jahrhundert in den meisten mittleren und grösse-

ren Städten in unserem Raum vollzogen, und welche weniger aus wehrtechnischen Gründen erfolgten, sondern eher der profanen Selbstdarstellung der untereinander konkurrierenden Städte dienten, forderten auch Bremgarten heraus, ein Zeichen zu setzen. Nach der Demütigung durch die katholischen Orte in der Folge des zweiten Kappelerkrieges 1531 mit u.a. Aberkennung der freien Schultheissenwahl bis 1611 und Huldigungspflicht in Baden bis 1653 gab der Neubau des Obertorturmes Bremgarten eine Gelegenheit, wieder gewonnenes Selbstbewusstsein zu demonstrieren. Mit dem Obertorturm-Neubau meldete sich Bremgarten gewissermassen in den Kreis der Städte von Bedeutung zurück.

Der Neubau des Obertorturmes 1556–58

1556–58 wird der Obertorturm anstelle des gemäss den Bildquellen wesentlich bescheidneren Vorgängerbaues errichtet. Der neue Turm, welcher nun bis und mit elegantem polygonalem Dachreiter stattliche 44 m erreicht, erhielt als Schmuck torseitig je einen Dacherker mit Ausguck und ein grosses, wohl von Anbeginn mit Architekturmalerei gefasstes Uhrzifferblatt auf der Feld- und eine astronomische Uhr auf der Stadtseite. An den mit kalligraphischer Sorgfalt an Fenstersturz und über einer Maulscharte eingemeisselten Jahreszahlen lässt sich der damalige Baufortschritt nachvollziehen. Als ausführende Unternehmer sind die Namen des Werkmeisters Albrecht Murer, Zimmermeisters Hans Ranff und Dachdeckers Hans Frey überliefert. Bereits im Herbst 1557 sei der Dachreiter «samt der zyt gloggen drin» aufgesetzt worden. Deren Hals trägt in Minuskelschrift die Umschrift «anno domini 1557+ ave maria gracia plena dominus tecum». 1558 erteilte der Rat den Auftrag für die astronomische Uhr einem «zytmacher von Lucern», wohl Michael Müller, gebürtig aus Winterthur, seit 1557 in Luzern eingebürgert. Er erstellte das anspruchsvolle Uhrwerk mit Stunden- und Minutenanzeiger sowie stadtseitig zusätzlich Tierkreis- und Mondphasen-Anzeige zum Preis von 105 Goldkronen. Wohl erst später dürften zusätzlich noch in einem inneren Kreis die Planetenzeichen eingefügt worden sein. Das Uhrwerk ist nicht erhalten. Es wurde wohl 1897 durch das heutige mit Zeigerantrieb über Winkelgetriebe ersetzt. Eine hochkarätige Baukommission, bestehend aus Schultheiss, alt Schultheiss und einem Mitglied des Kleinen und des Grossen Rates, begleitete den Turmbau.



A. Capuciner Closter. B. Heilig Creutz. C. Ruß brück und mühle. D. Pappmühl. E. Pfarr kirch. F. Schwester hauß. G. Beinhaus. H. Closters Müri hoß. I. Ober thor.
K. der platz thurn. L. Hermans thurn. M. der Spital.

Mathäus Merian 1654,
**Stadtansicht von
 Bremgarten 1654**
 aus seiner *Topographia
 Helveticae*.

Der Obertor- und Zeitglockenturm war gewissermassen das elegant hochragende bürgerliche Gegenstück zum noch aus der Feudalzeit stammenden trutzigen Platzturm. Obwohl letzterer der Wachturm der Stadt blieb, ist es bemerkenswert, dass man auch den Spittelturm mit als Ausguck gestalteten Dacherkern versah, bzw. den Turm wenigstens auf den Torseiten je mit einem solchen schmückte. Mag sein, dass auch der Platzturm solche besass, deren Vorbilder somit bereits an diesem benachbarten Feudalturm zu finden waren; die Zeichnung von Schodoler lässt sich so interpretieren, während die Stadtansicht von Bremgarten in Matthäus Merians *Topographie* von 1654 bereits keinen derartigen Hinweis mehr gibt. Der Stich von Merian zeigt den Obertorturm als den Platzturm überragende neue Dominante im Stadtbild. Detailreich zu sehen ist auch der Südgiebel des Spitalgebäudes mit einem Ecktürmchen unter Spitzhelm, die Rundung des Weissenbachhauses wird allerdings zum Chor der Spitalkapelle umgedeutet. Auch etwas zu hochragend wird der Katzenturm dargestellt, der 1415 als «nüwer turn by der Kalchdarren» bezeichnet wird, im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts ausbrannte und auf Initiative des heutigen

Eigentümers im Rahmen der dringlich gewordenen Sanierungsarbeiten soeben im Oktober 2002 wieder einen Spitzhelm aufgesetzt erhielt. Zu Stadtmauerverlauf und Zwinger lassen sich keine schlüssigen Aussagen machen. Der vom Katzenturm ansteigende verbliebene Stadtmauerrest wird heute auf der Höhe des Weisenbachhauses zu dessen Gartenmauer und endet an der Strasse bzw. an der ehemaligen Spittelgiebelfassade.

Aussagekräftige, detailreiche Darstellungen der Stadtbefestigung von der Landseite her fehlen weitgehend, obwohl diese Stadtansicht mit ihrem doppelten Mauerkranz und ihrer Folge von Türmen in ihrer damaligen Unverbautheit eindrücklich gewesen sein muss. Die Stadtscheibe* von 1677 ist eines der wenigen Dokumente, welches die Stadtansicht von Osten auf das wesentliche konzentriert, zeichenhaft prägnant zeigt. Die landseitige Stadtbe-

** Stadtscheibe von 1677
im Rathaus Bremgarten
(siehe Bild Seite 41).*

Ludwig Vogel,
**Stadtansicht von Südosten
um 1810, Slg L. Vogel SLMZ.**



festigung ist verkürzt dargestellt vom Spittel bis zum Schlössli. Der Platzturm, geschmückt mit den Wappen des Reiches und der acht Alten Orte, dominiert die Bildmitte. Ihm vorgelagert steht das Äussere Obertor. Dem Obertorturm mit seinen Dachaufbauten ist das Grosse Rondell als wehrhaftes Artilleriewerk vorgesetzt. Seitlich ragt das Spittel mit Dachreiter und Bogenfenster, welche wohl die Kapelle signalisieren sollen, an der Seite des Spittelturmes vor.

Nicht nur der Stich von Merian, auch diese Stadtscheibe machen beim Spittelturm die Verlagerung vom Verteidigungswerk zum Schmuckturm deutlich. Die Torverteidigung hat das in etwa gleichzeitig mit dem Obertorturm 1561 in den Stadtgraben vorkragend errichtete Grosse Rondell zu übernehmen, welches als der Wehrtechnik des 16. Jahrhunderts entsprechendes Rundbollwerk in Werksteinmauerwerk unter Kegeldach dargestellt wird. Während die auf der Scheibe deutlich gezeigten doppelten Schartenreihen in der Stadtmauer wohl für die Verteidigung brauchbar waren, dienten die kaum zur präzisen Schussabgabe geeigneten Maul- und Schlüsselscharten am Turm nur noch als Zeichen der Wehrhaftigkeit. Auch im Verzicht auf einen dem Obertorturm unmittelbar vorgelagerten Graben mit Fallbrücke wird deutlich, die Verstärkung der Stadtbefestigung war nicht alleiniger Zweck des Turmneubaues, die Selbstdarstellung der Stadt hatte ebenso Gewicht.

Der Obertor-Stadteingang, ein räumlich ansprechender, erlebnisreicher Weg

Vom Mutschellen her erreichte man die Grabenbrücke vor dem Äusseren Obertor über die Landstrasse, welche auf dem Geländerücken dem Reuss-Steilhang entlang verlief, und über den auch der Stadtbach zugeleitet wurde. Aus Richtung Zufikon bzw. Zug musste man im letzten Abschnitt längs dem Graben zur Brücke ansteigen.

Nach dem Überqueren der Grabenbrücke und Passieren des Äusseren Obertors lief oder fuhr man rechtwinklig abbiegend gut 80 m der Stadtmauer mit ihren Schiessscharten und Zinnen entlang den Zwinger hinunter zum 2 m tiefer stehenden Grossen Rondell, welches bis zu seinem Abbruch um 1840 als Zollhaus diente. Wiederum rechtwinklig abbiegend durchquerte man das Obertor und stand auf dem kleinen Obertorplatz vor der offenen Bogen-



halle des wohl in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts neu erbauten und mit Staffelgiebel versehenen städtischen Kaufhauses, in dem im 19. Jh. die Post untergebracht wurde. Linker Hand am Spital bzw. der St. Ulrichskapelle vorbei, welche räumlich den oberen Abschluss der Marktgasse bildeten, erreichte man diese Hauptgasse der Stadt. Es dürfte ein räumlich sehr ansprechender Weg gewesen sein. Aus der Gegenrichtung Marktgasen aufwärts gesehen wird der geschlossene Stadtraum in der von Ludwig Vogel um 1810 gemachten Bleistiftskizze spürbar.

Ludwig Vogel,
**Marktgasse Richtung
 Obertor**, Bleistift-
 zeichnung um 1810,
 Slg L. Vogel SLMZ.

Die Teilrenovation des Obertorturmes von 1951

Am Obertorturm wurde 1951–52 nicht zuletzt auch im Hinblick auf das Stadtjubiläum 750 Jahre Bremgarten, welches 1959 gross gefeiert wurde, die letzte Aussenrestaurierung im Bereich des Turmhelmes und der Uhrzifferblätter vorgenommen. Eine Erneuerung des Putzes am Turmschaft und ein Neuanstrich dräng-

ten sich damals nur am unteren Viertel der Westfassade und den Zifferblättern auf. Der Turmhelm wurde umgedeckt, die Spenglerarbeiten erneuert, die Schindelung der Erker repariert, alles Holzwerk neu gestrichen und im Bereich der Uhrzifferblätter grösserflächig ein Zementputzabrieb aufgebracht. An der Uhr wurden sowohl die Uhrzeiger wie Zahlen, Tierkreis- und Planetenzeichen durch Kopien ersetzt, wobei die beiden letzteren nicht mehr auf einem Trägerring, sondern einzeln auf Distanzhülsen im neuen Putz verdübelt wurden. Das Uhrwerk von 1897 wurde beibehalten, mit neuem elektrischen Antrieb und das Zeigergestänge mit neuen Winkel-Getrieben versehen. Noch erinnern sich ältere Bremgarter an das kunstvolle hölzerne Kraggerüst, das damals am Turm angebracht war.

Gesamtrestaurierung Obertorturm

1. Teil 1985, Restaurierung des Turmhelms

Gut zwei Generationen später, 1985, bewogen vor allem Sicherheitsüberlegungen Gemeinderat und Ortsbürger, eine Gesamtrestaurierung, wohlgerneht die erste seit 1858, ins Auge zu fassen. Zwischen Treppenhauseanbau und Turm hatte sich über die Jahre ein bedenklich breiter Spalt aufgetan, durch den man teils bereits ins Freie sehen konnte. An der Nordwestecke des Turmes war bei den Mauerankern im oberen Drittel des Turmschaftes eine schlanke Mauerschale aus Backstein, welche sich abzulösen drohte, unter dem abgefallenen Putz sichtbar geworden, weitere Putzpartien machten einen instabilen Eindruck, Dachziegelbruch am Turmfuss liess auf Schäden an der Dachhaut schliessen.

Die in Auftrag gegebene Kostenschätzung für eine Dach- und Fassadenrestaurierung sah Aufwendungen in der Höhe von 850000 Franken vor. Dieser stolze Betrag veranlasste den Gemeinderat, die anstehenden Arbeiten zu etappieren, vorerst nur die Schäden an Turmhelm, Dachreiter und den beiden Dacherkern zu beheben, die Restaurierung der Fassaden und des Turminnern auf die Zeit nach Eröffnung der Ortsumfahrung zu verschieben. Man hatte Bedenken nicht nur wegen der Kosten, sondern auch wegen der zu erwartenden Verkehrsbehinderungen durch Gerüst und Baustelleninstallation, welche auch zusätzliche Sicherheitsaufwendungen nötig gemacht hätten. Es wurde auch argumentiert, man solle zuwarten, damit die Fahrzeugabgase den restau-

rierten Turm nicht sogleich erneut verschmutzten. Weitere Jahre mit abblätternden Putzstücken nahm man in Kauf. Spätestens zu Beginn des neuen Jahrtausends sollte der «aufrechtste Bremgarter» aber wieder vollständig restauriert dastehen.

Im Frühling 1988 wurde unter der Leitung von Architekt Peter F. Oswald die erste Etappe in Angriff genommen. Um den Verkehr nicht zu behindern, wurde nur torseitig ein Gerüst gestellt und auf ein vollständiges Eingerüsten des Turmes verzichtet. Eine genauere Untersuchung von Putz und Mauerwerk des Turmschaftes unterblieb, bzw. wurde auf die kommende Fassadensanierung verschoben. Die Spenglerarbeiten wurden erneuert, das Biberschwanzziegeldach umgedeckt, die Restaurierung des Dachreiters und der beiden Dacherker inklusive Helmstangen mit Knauf und Windfahnen vorgenommen und ein neuer Blitzschutz angebracht. Die Zimmermannsarbeit des holzreichen, doppelt stehenden Dachstuhls erwies sich in gutem Zustand. In der gut erhaltenen Helmkugel der Turmspitze, welche Maler Oberthaler nur neu vergolden musste, fand man eine Liste der bei der Renovation von 1951 Beteiligten und eine über vor allem lokale Ereignisse von 1904 bis 1952. Das Zurückstellen von Bauuntersuchung, Dokumentation und Steinmetzarbeiten, der geringere Aufwand bei den Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten, die Verkleidung der wetterexponierten Dacherker statt mit rot gestrichenen Holzschindeln neu mit rot eingefärbten Kupferschindeln sowie der Verzicht auf das Öffnen der Seitenausgucke der Erker ermöglichte gegenüber den geschätzten Kosten Einsparungen. Statt der budgetierten 283 000 Franken für diesen Teil ergab die Bauabrechnung Ausgaben von nur 174 837 Franken. An den denkmalpflegerisch bedingten Aufwand von 46 283 Franken wurde ein Staatsbeitrag von 16 200 Franken gewährt.

1994 wurde die Umfahrungsstrasse eröffnet, die Stadt endlich vom Durchgangsverkehr befreit, der Anwohner und Bausubstanz über Jahrzehnte stark belastet hatte. Beim Obertorturm war nun der Platz für eine Baustelleninstallation ohne besonderen Sicherungsaufwand bereit. Die Fortsetzung der Turmrestaurierung musste aber nochmals einige Jahre warten, da andere Projekte die Finanzen der Ortsbürgergemeinde beanspruchten. Das Ziel, im neuen Jahrtausend einen restaurierten Spittelturm zu haben, wurde aber nicht in Frage gestellt.

Gesamtrestaurierung Obertor

2. Teil 1991 und 2001, Turmschaft und Uhr

Öffnung des unbekanntes Raumes im 1. Obergeschoss

Im Herbst 1999 konnte im Hinblick auf die nun anzupackende Turmrestaurierung ein über hundertjähriges Geheimnis des Turmes gelüftet werden. Zwischen der Flachtonne des Tordurchganges mit gut 3,5 m Scheitelhöhe und dem über den Treppenhausbau erreichbaren Turmzugang in 8,5 m Höhe musste sich ein Raum befinden, der seit Menschengedenken nicht mehr zugänglich war und stadtseitig nur durch ein kleines vergittertes rechteckiges Heiterloch Licht erhielt. Die Schaltanlage, welche von 1896 bis 1927 die obere Altstadt mit Gleichstrom von der Bruggmühle versorgte, von aussen erkennbar an den Isolatoren und abgehenden Drähten an dessen Westwand, installierte man im Zugangsgeschoss des Spittelturmes. Eine Turmnutzung, die auch andernorts gepflegt wurde. Nach deren Ausbau und Verlegung blieben der aus Sicherheitsgründen verlegte Bretterboden und die hölzernen Podeste. Erst im Hinblick auf die kommende Innenrestaurierung wurde der Bretterboden entfernt und in den durchgehend verlegten Tonplattenboden und den auf den Balken liegenden Bretterboden ein Loch gesägt.

Gefunden wurde ein 3,3 m hoher Raum, dessen Wände mit Mörtel verputzt und bei Flickstellen teils mehrfach getüncht und mit Kritzeleien, Schriftzügen, Wappen und Zeichnungen, teils mit Kohle und Stift aufgetragen, teils eingeritzt, überzogen waren. Der Raum muss von Anbeginn nur mit Zugang durch die Mitte der Decke als Verlies konzipiert gewesen sein und hat, aus den entzifferten Jahreszahlen ersichtlich, in dieser Form wohl ab Fertigstellung des Turmes von 1558 bis Anfang des 19. Jahrhunderts als Gefängnis gedient. Nicht nur die lokalgeschichtlich interessanten Inschriften, auch die ausgebrochenen Mauersteine, um zum hochliegenden Fensterchen zu gelangen, und in der Folge wohl nachträglich vorgenommene Verstärkungen mit massiven Quadern aus Kalk- und Sandstein, wie auch der mit unterschiedlichen Tonplattenformaten mehrfach sanierte Boden geben Zeugnis von Aktivitäten der Insassen. Die Kantonsarchäologie (siehe deren Artikel ab Seite 41) entzifferte bei ihrer detaillierten Untersuchung u.a. als jüngste Jahrzahl 1819 und auch die Namen mehrerer hier eingessener Bürger von Bremgarten. Weitere kulturgeschicht-

lich interessante Inschriften und Zeichnungen fanden sich im Treppenhaus und den übrigen Turmgeschossen. Letzte Spuren dieser Art stammen vor allem aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, als der mit Sirene bestückte Turm als Beobachtungsposten diente. Den Kerker im Spittelturm lösten wohl die Gefängniszellen ab, welche 1798 im 1848 abgebrochenen Spitalgebäude auf der Westseite des Turmes und Mitte des 19. Jahrhunderts in der «Spitalschütte» eingerichtet worden waren. Letztere, welche 1635 längs der Ringmauer «auf Platz» neu gebaut wurde, behielt von dieser Nutzung den noch heute gebräuchlichen Namen «Schellenhaus». Unmittelbar nach Aufhebung der Gefängnisnutzung im Turm dürfte der Verlieszugang durch das Deckenloch mit Brettern verschlossen und mit Tonplatten belegt und dieser für die Nutzung als Schaltraum wiederum mit einem durchgehenden Bretterboden versehen worden sein. Diese Versiegelung hat das Verlies ohne Störungen durch spätere Zusätze und bauliche Eingriffe erhalten und liess es in seiner Ursprünglichkeit zu einem eindrücklichen, zeitgeschichtlichen Dokument werden.

Der Kerker zeigte, was sich auch bei der Untersuchung des Torgewölbes bestätigte, dass der Turm ab 1556 weder ein Fallgatter noch eine Fallbaumanlage besass, sondern, an den Angelsteinen in den feldseitigen Gewölbeecken erkennbar, nur durch ein zweiflügliges Tor, von dem sich aber weder weitere Spuren noch Bilder erhalten haben, geschlossen wurde. Es wurden im Turm auch keinerlei Hinweise auf eine Zugbrückenanlage gefunden.

Start der Restaurierung des Turmschaftes anfangs 2001

Anfangs 2001 erteilte der Gemeinderat Architekt Karlheinz Rüppel den Auftrag, umgehend ein Konzept und einen Kostenvoranschlag für die äussere und innere Restaurierung des Turmschafts und Treppenhauszuganges auszuarbeiten, und ernannte eine Kommission zur Begleitung der anstehenden Arbeiten. Mitte April 2001, unmittelbar nach dem Ostermarkt, sollten die Bauarbeiten begonnen und der Turm eingerüstet werden.

Fragen vor der Bauuntersuchung und Restaurierung von Turm und Uhr

Das Gerüst erlaubte es nun, den Turm vor Ort von nahe zu inspizieren. Es galt, die Schäden und ihre Ursachen genauer zu

analysieren und Erkenntnisse zur Baugeschichte, zur Art des Mauerwerkes, der Eckverbände, zum Putzaufbau und dessen Zusammensetzung sowie zu vergangenen Farbgebungen zu gewinnen. Wurde beim Neubau von 1558 Mauerwerk des wesentlich niedrigeren Vorgängerturmes übernommen? Gab es Anhaltspunkte, wie die Torbereiche sich im Laufe der Zeit veränderten, von wann die kleinteilige Sandsteinquaderung stammte? Hatten sich Steinmetzzeichen erhalten? Bestanden vom Turm aus heute zugemauerte Verbindungen zur ehemaligen Ringmauer, wie sie in der Stadtordnung von 1415 gefordert werden? Gab es Anhaltspunkte zur Gestalt früherer Uhrzifferblätter und für Dekorationsmalereien; wie veränderten sich diese im Laufe der Zeit? Wie viel Verputz aus welcher Zeit blieb in welchem Zustand erhalten, und wie waren die Steine der Fenstergewände, Schiessscharten, der Eckverband und die Steinmetzarbeit am Dacherker und kostbaren Wappenrelief über dem Tor in früheren Zeiten bemalt?

Alle gefundenen Spuren waren mit Sorgfalt zu dokumentieren, da die Restaurierung viele davon unwiederbringlich zum Verschwinden bringen würde. Bausubstanz, die sich in gutem Zustand über Jahrhunderte erhalten hatte, sollte möglichst erhalten und nicht unnötig heruntergeklopft werden und neuen Oberflächen Platz machen, über deren Alterungsverhalten und Verbindung mit den bestehenden Materialien wir vergleichsweise wenig Erfahrung haben. Aufgabe und Ziel der Denkmalpflege ist es, kommenden Generationen so viel an originaler ursprünglicher Substanz wie technisch sinnvollerweise möglich zu übergeben.

Am Äusseren war zu klären, wie die Schäden an Eckquaderung, Fenstergewändern, Schiessscharten und am kostbaren Wappenrelief behoben, Wandrisse geschlossen, alter standfester Putz restauriert und wie viel neuer Putz in welchem Aufbau wo angeworfen werden sollte; wie waren Zifferblätter, Zuganker, Schiessscharten, Fenster, Läden und Türen zu restaurieren bzw. zu gestalten.

Im Innern stellten sich Fragen zur Reinigung der unterschiedlichen Putzflächen in Turm- und Treppenhauseinbau, zur Reparatur und Ergänzung der ausgelaufenen Blockstufentreppe und deren im Laufe der Zeit behelfsmässig abgeänderten und als einfache Wangentreppe erneuerten Teile, insbesondere auch, wie die Treppe für den Publikumsverkehr sicherer gemacht und wie das Ge-

länder gestaltet werden sollten? Zu beantworten war die Frage, wie die Bretter-, die Tonplattenböden saniert, der Kerker erlebbar und zugänglich gemacht, wie die Graffitis konserviert werden sollten. Wo stand das Uhrwerk ursprünglich, wo sollte es zukünftig stehen? Sollte es wieder als Pendelwerk mit Gewichtsantrieb, gemäss seinem originalen Konzept arbeiten und entsprechend rückgebaut werden? Liess sich das Zeigerwerk anschaulicher und auch unterhaltsfreundlicher ausbilden? Sollten die Zeiger von 1954, welche sich gegenüber den Windkräften als zu schwach erwiesen, verstärkt oder als Ganzes neu gemacht werden? Die selbe Frage stellte sich auch bei den Ziffern, Tierkreis- und Planetenzeichen, die 1951 aus relativ dünnem Kupferblech geschnitten wurden. Zu entscheiden war auch, wo der Sirenenkompressor in Zukunft stehen, wie viele der erhalten gebliebenen Elemente der Alarmanrichtungen aus verschiedenen Epochen bewahrt bleiben, was mit den Spuren der ausgebauten Schaltanlagen geschehen und denen des Fliegerbeobachtungspostens von 1940–41 gemacht werden sollte.

Die Erkenntnisse aus der Bauuntersuchung des Turmschaftes

Die Bauuntersuchung führte zu interessanten Erkenntnissen zur Baugeschichte des Obertores, zur Gestalt des Vorgängerturmes aus dem 14. Jahrhundert, zur Grösse der Giebelwand des ehemals angebauten Spittels und auch zu den Uhrzifferblättern und zur dekorativen Bemalung des Turmes.

Die Planaufnahmen des Archäologischen Dienstes des Kantons ergaben einen bis zum Helmknäuf des Dachreiters 44 m hohen Turm, dessen gemauerter Schaft ab heutiger Fahrbahn nahezu ohne Anzug bis zur Mauerkrone 26 m erreicht und einen leicht trapezoiden Grundriss von 8 m Breite und nur 5,25–5,60 m Tiefe aufweist. In der Westwand des heutigen Turmes hat sich vom Vorgängerturm ein immerhin 15,50 m hohes und 4,50 m breites, seitlich von ehemals bossierten Eckquadern aus Findlingsgranit und Sandstein gefasstes Mauerstück erhalten, das vom neuen Turm feldseitig um gut 0,60 m, stadtseitig um nicht ganz 0,20 m überragt wird. Auf der Feldseite stiess das 1527 neu erbaute Spittel mit einer Mauerstärke von 1,90 m sich verjüngend auf 1,60 m bis auf eine Höhe von 16 m an den Turm, stadtseitig noch mit einer Mauerstärke von 1,0 bis 0,75 m bis auf einer Höhe von 19,7 m. Aus

einem noch erkennbaren Abdruck der Dachlinie liess sich schliessen, dass sich der First des Spittels auf knapp 12 m Höhe befand und dessen Satteldach steile 45° geneigt war. Da der Spittelbau von 1527 über die damalige Stadtmauer hinausgreifend an den Torturm des 14. Jahrhunderts angebaut worden war und dessen Wand mitbenutzte, blieb dieses Turmwandstück des Vorgängerbaues bestehen. Der neue Turm von 1556–58 wurde stadtseitig um knapp Balkenstärke über die Mauerecke des alten Turmes vorkragend und feldseitig mit um 0,60 m nach aussen verschobener Mauerecke und wohl etwas grösserer Mauerstärke errichtet, wobei über dem Spitteldach in dessen Spritzwasserbereich die westliche Mauerecke vorerst mit fünf Lagen in Tuff, die übrigen in sauber, aber nicht auf Sicht gearbeitetem geflüchtem Läufer-Binderverband aufgemauert sind. Während beim Vorgängerbau für die Eckquaderung vor allem bossierter Findlingsgranit verbaut wurde, verwendete man beim Neubau einen relativ harten graugelbgrünen Sandstein. Nur an der Südecke wurde die nach dem Spittelabbruch nötig gewordene neue Mauerecke teils in Sandstein, teils in relativ kleinformatigem Gneis aufgemauert. Dieser Mehraufwand für neue Mauerecken dürfte beim Abbruch nicht vorausgesehen worden und mit ein Grund gewesen sein, dass damals die eigentlich dringend nötige Turmrenovation nicht sofort ausgeführt wurde, relativ lange auf sich warten liess. Die notwendig gewordene neue Eckausbildung wurde nicht als auf Sicht geschaffener Eckquaderverband ausgeführt. Das Innere des Turm-mauerwerkes wurde, da ohne statische Probleme, nicht näher untersucht. Es dürfte eine zweischalige Konstruktion mit kompaktem Gusskern bilden. Die äussere Schale zeigte Bruchstein unterschiedlicher Provenienz und war flächenbündig an die Eckquaderung und teils nur dünn-schichtig über die Steinköpfe hinweg verputzt. Die Giebelmauer des in den Zwinger vorkragenden stattlichen Spittelbaues ist heute am an der südlichen Turmecke belassenen Strebepfeiler noch ablesbar. Diese an den Turm stossende Wand erklärt, warum hier und an der Westecke der Quadereckverband bis auf die respektable Höhe von 16 bzw. 19,7 m fehlt, aber auch die asymmetrische Anordnung der fünf Mausecharten auf der Feld- und der drei Fenster auf der Stadtseite. Nach dem Abbruch des Spittels wurde das im Dachstockbereich des Spittels auf der Stadtseite fehlende Mauerstück als schlanke,

rückverankerte Backsteinschale aufgemauert und die Turmecken und Westwand im Bereich der ehemaligen Spittelgiebelwand nur oberflächlich neu verputzt. Die Fenster weisen bauzeittypische gekelte Gewände aus Sandstein mit Putzkante und Ladenfalz auf. Zu Beginn waren die Gewände in einem intensiven Rot gestrichen, im Laufe der Zeit mehrfach grau und mit schwarzer Begleitlinie versehen gefasst worden. Im dritten und vierten Geschoss zeigen die Fenster Überarbeitungsspuren zu nicht bekanntem frühem Zeitpunkt. Die Witterungsschäden am Sandstein der Schlüsselcharten, Fensterbänke, Gewändeteile und Eckquader wurden, wo nötig, mit Steinersatzmörtel gegen eindringendes Wasser gesichert. Nur wo der Stein in erheblichem Masse schadhaft war, wurde ausgestemmt und wurden Platten bzw. Vierungen eingesetzt.

Die Schlüssel- und Maulscharten mit ihren nach innen verengten, im zweiten Obergeschoss mit leichtem Stichbogensturz und Wulstgewände ausgeführten Sandsteinfassungen, welche auch schmalseitig gegen den Zwinger gerichtet angebracht wurden, symbolisierten die Wehrhaftigkeit des Turmes. Für eine einigermassen gezielte Schussabgabe waren sie nicht geeignet, was 1634 bemängelt, aber offensichtlich auch unter dem Druck der damaligen Kriegsgefahr nicht korrigiert wurde. Kalligraphisch sehr schön gemeisselte Jahrzahlen am Fenstersturz des zweiten und der Maulscharte des dritten Obergeschosses zeigen das Baujahr 1557. Ob der sandsteinquadersichtige, in relativ kleinem Steinmaterial gehaltene Turmsockel von Anbeginn so ausgeführt wurde, und wann das äussere Tor seinen Rundbogen, das innere seine leicht stichbogige Form erhielten, liess sich nicht eruieren. Die drei nur teilweise sichtbaren Steinlagen am Torbogenfuss sind aus Findlingsgranit und haben erhaltene Bossen. Sie mögen, noch vom Vorgängertorturm stammend, beim Turmneubau wieder verwendet worden sein. Die ursprüngliche Fahrbahnhöhe wäre noch zu ermitteln und, wenn möglich, wiederherzurichten. Da die bestehende Pflasterung sich in ausreichend gutem Zustand befindet, verzichtete man auf Eingriffe in den Boden.

In der alten Turmwestwand kam auf knapp 10 m Höhe unter dem Putz der Türsturz des zugemauerten ehemaligen Ausgangs in den Wehrgang der ehemaligen Stadtmauer bzw. ins Äbtissinnenhaus zum Vorschein, der sich aber im Innern des Turmes wegen

der Mauereingriffe beim Einrichten der Schaltanlage nicht mehr erkennen liess, möglicherweise war er bereits beim Bau des neuen Turmes vermauert worden. Die Lage der Tür bestätigt, dass die Stadtmauer vor dem Spittelneubau von 1527 auch hier feldseitig bündig an den Torturm stiess, und gibt einen Hinweis auf deren Höhe. Eindrücklich war die deutliche Brandrötung des ehemals bossierten Eckverbandes, von Mörtel und weitem Steinköpfen im Mauerwerk des alten Turmes. Sie zeigt, dass dieser in heftigem Feuer, möglicherweise des oder der Stadtbrände von 1382 und 1395 stand. Da die Bossenköpfe der Eckquaderung beim Neubau des Spittels, wohl um eine glatte Innenwand für einen relativ feinen Gipsputz zu erhalten, abgeschlagen wurden und die abgeschlagenen Teile keine Brandrötung aufwiesen, muss das Baudatum des alten Obertorturmes mindestens vor 1395 angesetzt werden. Weitere geringfügige Brandspuren wiesen auf einen wohl kleineren Schwelbrand im Dachstock des Spittels hin.

Die Restaurierung des Putzes und der Malereien

Die Analyse des Putzes ergab, dass grosse Flächen noch aus der Bauzeit des Turmes, dem ausgehenden 16. Jahrhundert, stammen dürften, dass dieser somit über vierhundertjährige Verputz seither, abgesehen von den Uhrzifferblättern und dem vom Spittelgiebel abgedeckten Bereich, nur geflickt wurde und sich insbesondere in der oberen Hälfte des Turmes in erstaunlich gutem Zustand erhalten hat. Inklusiv Grundputz schadhaft waren die Oberflächen im Bereich der ehemaligen Spittelfassade und weitere grössere Flickstellen an der Westfassade und vorwiegend unteren Turmhälfte, die bei der Gesamtrestaurierung von 1858–61 in Form von Kalk- und im unteren Teil der Westfassade nach 1950 in Form von Kalkzementputz aufgebracht worden waren. Hier hatten sich bedenklich grossflächige Partien vom Mauerwerk gelöst. Der Ersatz wurde dem Originalputz möglichst nachgestellt in der Kornabstufung des ursprünglich verwendeten Flusssandes mit Sumpfkalk als hauptsächliches Bindemittel ausgeführt. Nur in den untersten Metern der Westseite wurde wegen der hier beobachteten Versalzungserscheinungen ein so genannter Sanierputz aufgetragen. Als Wetterschutz und Oberflächenvergütung erhielt der Turm als Ganzes mehrere Anstriche mit gemäss Befund pigmentierter Kalkfarbe mit Kasein als Bindemittelzugabe. Spuren geringfügiger

ziegelroter Pigmentierung früherer Putzanstriche liessen sich feststellen. Ob damit den Stadtfarben Referenz gezollt wurde? Das neu angebrachte Farbkleid wurde dieser Pigmentierung nachgestellt. Die Fenstergewände wurden gemäss Befund in einem dunklen Grau gefasst und wieder mit schwarzer Begleitlinie versehen. Keine graue Rahmung erhielten, wiederum gemäss Befund, die Maul- und Schlüsselscharten auf der Feldseite, wäre durch eine derartige Fassung doch nur die asymmetrische Lage der ersteren hervorgehoben worden.

Die Dekorationsmalereien der Restaurierung 1858–61

Von der Gesamtrestaurierung 1858–61 waren Reste einer Dekorationsbemalung in dunkelrotviolett mit schwarzgrauen Begleitschatten am Kranzgesims in Form eines Bogenfrieses und an den obersten Steinlagen der Nordecke in Form eines ebenmässigen Quadereckverbandes mit Läufern, Bindern und Fugenstrich erkennbar. Ob diese nur bis und mit Uhr, um das kalkweisse Zifferblatt hervorzuheben, angebracht war, oder über den ganzen Turmschaft bis zum Boden reichte, liess sich nicht feststellen. Sie muss relativ bald verblichen bzw. abgewaschen worden sein. Putz und Steinritzungen im Uhrbereich gaben Hinweise, dass früh eine wohl in Rotocker gehaltene, regelmässige Eckquaderbemalung bestand; deren Form und genaue Tönung liess sich aber nicht mehr nachweisen und stiess damals westseits wohl ans Spitzdach. Auf das Aufmalen einer Eckquaderung, welche in Form und Farbe doch weitestgehend neu hätte erfunden werden müssen und im Strebepfeiler wie auch Torsandstein in jedem Falle in Schwierigkeiten geraten wäre und den Turm noch schlanker gemacht hätte, wurde daher verzichtet. Am Erkerfuss verewigten sich die bei früheren Restaurierungen von Turm und Zifferblatt beteiligten Handwerker, so z. B. Franz Joseph Widerkehr als F. i. W. K. pinxit 1749.

Wie sahen die Uhrzifferblätter aus, wie sollten sie restauriert werden?

Die Untersuchungen im Umfeld der 1951 in Kalkzementmörtel neu aufgebrachten Zifferblätter ergaben mehrere weisse Kalkungen, deren feiner Kalkputzuntergrund ausserhalb eines Quadrates von 5 x 5 m Reste von Vorritzungen einer verschwundenen Archi-

tekturmalerei aufwies, welche vermutlich in Rotocker- und Blautönen gehalten war. Ursprünglich bestand vermutlich ein gut 5 x 5 m grosses, wohl reich bemaltes hölzernes Zifferblatt, dessen Malerei über dieses hinaus bis in den Bereich der Eckquaderung reichte. Das wahrscheinlich auf die Schlüsselscharten abgestützte feldseitige Zifferblatt aus Holz scheint von illusionistisch gemalten Architekturen in Form von gefelderten Pilastern mit abgekröpften Kapitellen und Renaissanceornamentik begleitet, vielleicht auch von allegorischen Figuren gehalten worden zu sein. Architekturmalereien, wie sie in verwandter Form z.B. in Baden am Bruggerturm oder als Zifferblatt-Tafel, allerdings kleiner nachgeschöpft und auf den Putz aufgemalt, in Mellingen am Lenzburgertor zu sehen sind. 1670 erneuerte ein Melchior Burgisser das Zifferblatt, ohne goldne Striche, da diese noch gut genug seien, 1681 restaurierte Hans Jakob Lutz von Mellingen die Südseite, 1749 war Maler Franz Joseph Widerkehr am Renovieren oder neu Bemalen. 1861 schien noch Architekturmalerei in leider nicht bekanntem Umfange zu bestehen, wurden doch in wohl damals angebrachten Putzflicken die Vorritzungen wieder ergänzt.

Beim stadtseitigen Zifferblatt mit der grossen astronomischen Uhr liessen sich als Hintergrund der Zeichen mehrere Malerschichten mit leuchtenden Blau- und Menningtönen nachweisen. Wohl zur besseren Lesbarkeit dürften die Zifferblätter, insbesondere stadtseitig, mehrfach erneuert und stadtseitig nur noch von hell gekalkten Flächen gefasst worden sein. Wann die vermutete feldseitige hölzerne Zifferblatt-Tafel erneuert und wann sie nicht mehr ersetzt wurde, liess sich nicht mehr genau bestimmen. Es muss vor 1861 gewesen sein, denn bei der Renovation von 1861 werden elegante rote Löwen als Schildhalter direkt auf den Putz gemalt. 1951 trug man dieses Motiv neu entworfen wieder auf. Da heute die Zifferblattgestaltung von 1951 die Uhr prägen und sich die Zifferblattuntergründe in gutem Zustand befinden, vor deren Auftrag ältere Putzschichten weitestgehend entfernt wurden, sind diese Zementputzflächen von 1951 nur neu gestrichen und auch die Schildhalter wieder in dieser Gestaltung angebracht worden. Die ursprüngliche reiche Gestaltung der Uhrzifferblätter und ihrer Umgebung lässt sich an Hand des Befundes aber bei weitem nicht mehr für eine Rekonstruktion ausreichend nachweisen, es wurden bisher auch keinerlei bildnerische Vorlagen dazu gefunden.

Restaurierungsmassnahmen am Renaissance-Wappenrelief

Das vorzügliche, ursprünglich farbig gefasste Wappenrelief über dem äusseren Torbogenscheitel zeigt als Triade die plastischen Löwenschilder der Stadt und darüber der Reichsadler überkrönt von durchbrochener Lilienkrone und gehalten von ins Skurrile übersteigerten Schildhalterlöwen. Dass diese im Zwilingsarkadenscheitel mit 1556 datierte Renaissanceplastik für diesen Ort geschaffen wurde, zeigen die mit ihren Köpfen dem über die Letzi Ankommenden zugewandten Löwen. Der Stolz des Bildhauers wird spürbar in seinen mittig auf dem unteren Rahmen eingemeisselten Initialen H.S.B., welche noch einem bestimmten Künstler zuzuweisen wären. Das Relief, das wohl 1951 einen neuen Rahmen erhielt und an dem auch wenig sachgemäss aufmodelliert und gereinigt worden war, wurde genau untersucht, gereinigt und wo nötig gefestigt und ergänzt sowie zur Sicherheit ein Abguss erstellt. Auf den Ausbau des sich in gutem Zustand befindenden Originals wurde verzichtet. Die Kopie kann, im Turminnern aufgehängt, von nahe betrachtet und gewürdigt werden.

Die Restaurierung des Inneren des Obertores und des Uhrwerkes

Das Uhrwerk wurde an seinem Standort belassen, sein Gehäuse repariert und das Werk wieder auf Gewichts Antrieb mit allerdings neuem justierbarem Gewicht und Pendel zurückgebaut. Das Uhrgestänge wurde revidiert und erlebbar gemacht. Die Uhrzeiger von 1951, welche sich als zu schwach und nicht genügend windstabil erwiesen hatten, sind in stärkerem Kupferblech und kräftigerem Trägerprofil kopiert und, wie auch die Ziffern, neu vergoldet worden. Auch deren erheblich angerosteten Tragringe und zugehörige Befestigung musste erneuert und etwas stabiler gemacht werden. Neu im Silberton beschichtet wurden auch die Tierkreis- und Planetenzeichen sowie in Gold und Schwarz der Mond im Dacherker. Die alten Zeiger beschloss man zur Anschauung am Uhrwerkstandort aufzuhängen.

Die Blockstufen der Treppe sind insgesamt gerichtet und neu verschraubt und verdübelt, die Treppe, wo in dieser Form fehlend, durch Stücke einer nicht mehr gebrauchten ergänzt worden. Das auffällige Holzstangengeländer musste, da bei diesen steilen und

langen Treppenläufen für den zu erwartenden Publikumsverkehr zu unsicher, durch eines aus Stahl mit Rohrhandlauf und Spannkabelsicherung ersetzt werden.

Die Bretterböden waren zum grossen Teil nicht mehr gebrauchstaugliches Stückwerk, so dass sie, wo nötig, durch neue wiederum rohe Bretterböden ersetzt werden mussten. Das Ausflicken und Ergänzen der aus verschiedenformatigen und vielfach zertrümmerten Tonplatten bestehenden Böden über dem Verlies und in der Treppenhauskammer wäre zu aufwendig geworden. Es wurde daher ein neuer Tonplattenbelag in alter Technik eingebracht. Im Plattformgeschoss dagegen liess sich der alte Feuersicherheitsmörtelboden halten, er wurde ausgebessert. Die fixe Visierkimmung wurde wieder hergestellt und mit Bildtafeln ergänzt. Die Fenster mussten erneuert werden; sie konnten, da der Turm nicht beheizt wird, in Einfachverglasung mit feiner echter Sprossung als Beispiel früherer Fenstertechnik in traditioneller Weise wieder auf Stein angeschlagen werden. Auf das Wiederherstellen der Läden am Turm wurde verzichtet. Am Treppenhauseinbau liessen sich mehrere Übermalungen der Läden in Sparrenform und Flammung nachweisen. Sie wurden gemäss dem gut erkennbaren geflammten Befund mit wiederum restaurierfähiger Ölfarbe bemalt, die neue Zugangstüre dagegen unauffällig in passendem Grauton gestrichen. Die Treppenhauskammertür liess sich mit ihren Gebrauchsspuren halten. Deren altes Kastenschloss wurde repariert und erhielt wieder einen Schliessbügel. Im Raum steht nun der hierher versetzte Sirenenkompressor. Das Schlagwerk der Alarmanlage wurde mit Handantrieb und Elektromotor an Ort belassen. Der grobe Kalkputz an den Turminnenwänden wurde nur gereinigt, um den Werkcharakter des Turmes zu erhalten und keine hier falsche Gediegenheit aufkommen zu lassen. Der klaffende Spalt zwischen Treppenhaus und Turm liess sich, da seit längerem keine Setzungserscheinungen mehr festgestellt wurden, problemlos stopfen. Das stadtseitige Äussere des Treppenhauseinbaues wurde dem Turm zugehörig gestrichen, dessen Feldseite renovierte der Nachbar. Der Telefonverteilschacht im Erdgeschoss liess sich neu diskreter in einem Kasten unter der Treppe platzieren und am Boden die Kopfsteinpflasterung wiederherstellen. Zum Abschluss der Arbeiten wurde definitiv beschlossen, die

Schäden an den Torpartien nur möglichst zurückhaltend zu restaurieren und weiterhin im vertrauten kleinquaderigen Sandstein zu zeigen.

Bemerkungen zum Abschluss der Gesamtrenovation

Erfreulicherweise zeichnet sich ab, dass die Bauabrechnung dieser zweiten Etappe Kosten von insgesamt gut 660000 Franken ausweist. Die gesamten Restaurierungsaufwendungen für die erste und zweiten Etappe bleiben somit im Rahmen der ursprünglichen Gesamtkostenschätzung, dies, obwohl auch zu Beginn nicht Vorgesehenes gemacht werden musste. Obiger Betrag reduziert sich für die Eigentümerin um die Beiträge von Bund und Kanton an die denkmalpflegerisch bedingten Aufwendungen.

Allen, die sich für den Turm engagieren und zu seiner mit Sorgfalt vorgenommenen Restaurierung beitragen, sei Dank. Hoffen wir, dass dieses stolze Wahrzeichen in neuer Frische wieder viele Jahrzehnte Freude macht und zum Denkmal anregt, dass die fehlenden Mosaiksteine, um die Lücken in der Stadtgeschichte zu schliessen, bei kommenden Baumassnahmen im Umfeld des Turmes mit Hilfe aller Betroffenen zusammengetragen werden können. Eine nächste Aufgabe wird eine der Altstadt angemessene Aufwertung der Turmumgebung sein.

Markus Sigrist

Kantonale Denkmalpflege

Abbildungen: Aargauische Denkmalpflege

Quellen

- Walther Merz – *Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau*, Band I, Aarau 1905/1929
- Dr. Paul Hausherr – *Von der Frühgeschichte und Stadtwerdung Bremgartens*, Bremgarten 1959
- Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau Band IV – *Der Bezirk Bremgarten*, Basel 1967
- Stephan Link – *Restaurierungsbericht Spittelturm 2001*
- Aargauische Kantonsarchäologie – *Untersuchungsbericht Kerker mit Gefangeneninschriften Spittelturm Bremgarten*, Andreas Motschi, Brugg, Mai 1997 und *Planaufnahmen und Aktennotizen Spittelturmuntersuchung*, Peter Frey, Mai 2001
- *Protokolle der Baukommission Sanierung Spittelturm*, Bremgarten 2001